

MERKER

# Wenn Leserbrief in der Bleiwüste versanden

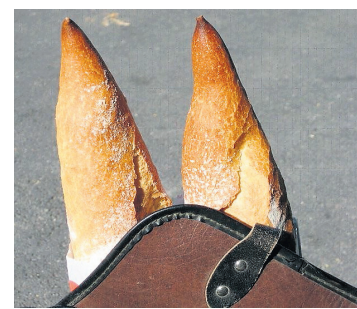


In der Notfallaufnahme des Kantospitals St. Gallen wurden in der Silvesternacht mehrere Schlägeropfer und vollgek... Alkoholischen verarztet. Ein aggressiver Pöbler griff zwei Sanitäter an, die eine schwerverletzte Frau einlieferten. So zu lesen in der ersten Tagblatt-Ausgabe des neuen Jahres.

Ein Aufschrei der Leser, die sich mit dem gebeutelten Spitalpersonal solidarisieren würden, blieb aus. Nicht mal die Allzeit-Bestürzten haben zu diesen Schandtaten moralgeschwängerte Betroffenheitskommentare abgeliefert. Wir haben offenbar das reale Grauen als normalen täglichen Wahnsinn abgehakt. Grund genug, mich in diesem Monat mit den Lesern und deren Einbindung in das Tagblatt zu befassen.

### Leserpost-Tsunami

Was also den Leser und die Leserin nicht ganz persönlich betrifft, verplätschert bereits beim Umblättern auf die nächste Seite.



Nur das, was den eigenen Lebensbereich berührt, scheint es, ist schreibenswert. So verwundert es nicht, dass in den Leserbrief-Spalten zunehmend religiös-kirchliche Themen aufgegriffen werden. Zahlenmässig heute sogar gleichauf mit den politischen. In diesem Monat hervorgerufen durch die Diskussionen um das Thema Islam - Christentum, dem Kirchenbrand und das Buch «Kirchen im

Wettbewerb» des St. Galler Ökonomen Hans Schmid.

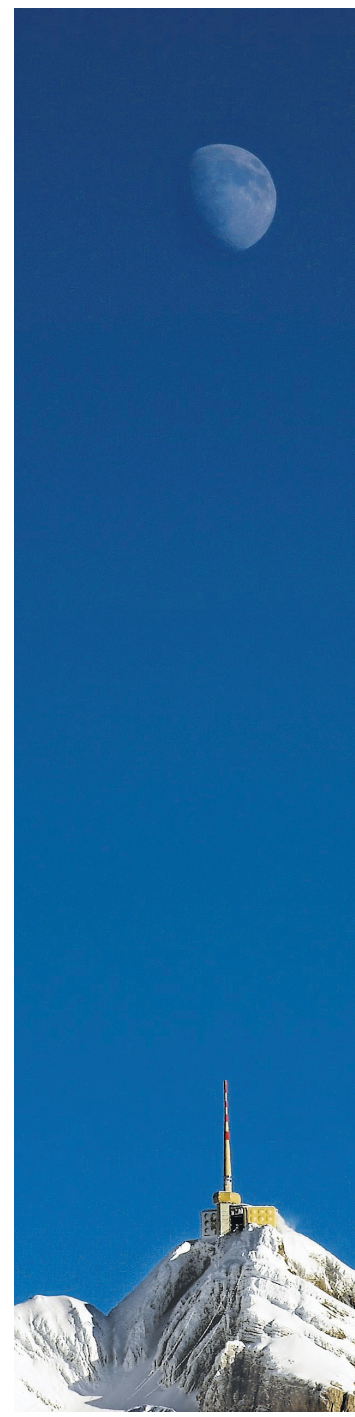
In der Langzeit-Beobachtung fällt auf, dass bestimmte Probleme einen Leserpost-Tsunami auslösen. Von den jährlich 2000 Briefen werden immerhin 1500 veröffentlicht. Das ist möglich geworden, seit die Leserbriefe nicht mehr neben den Todesanzeigen veröffentlicht, sondern in grosszügig aufgemachten Spalten «abgefeiert» werden. Heute wird - im Vergleich zu den 80er-Jahren - die doppelte Menge an Lesermeinungen von maximal 50 Zeilen zu 60 Anschlägen abgedruckt. In der Regel wird nicht verunglimpft oder verdächtigt, sondern argumentiert, nicht herumgeplänkel oder angeschwärzt, sondern mit begründeten Meinungen debattiert. Die Leserbriefseiten dokumentieren die Meinungsvielfalt einer offenen Gesellschaft.

### Ohne Echo aus der Redaktion

Doch die Verdoppelung der «Volkes Stimme» reicht noch nicht. Sie verhallt in der Redaktion oft echolos. Egal was die Leute bewegt, zum Beispiel eine harsche Konzentrikritik eines Journalisten: empörte Leserbriefe versanden oft in der Bleiwüste. Die Tagblatt-Autoren und Redaktoren von problemzerfurchten Artikeln sollten sich den Leser-Einwänden häufiger stellen. Während meinen Recherchen zum heutigen Merker-Thema habe ich erfahren, dass geplant ist, dereinst wöchentlich einen Dialog mit den Leserinnen und Lesern zu führen. Eine überfällige und höchst erfreuliche Absicht.

### Mehr Bürger-Journalismus

Nachholbedarf besteht auch in einer weiteren Einbindung der Tagblatt-Konsumenten als Leser-Reporter. Der Trend kommt von



etablierten Zeitungen aus dem Ausland unter dem Stichwort «Bürger-Journalismus». Vorreiter ist die Zeitung «Verdens Gang». In grosser Zahl werden Leserfotos veröffentlicht, die für das norwegische Blatt einen grossen Nutzwert darstellen. Auch für Stefan Herbst, Chefredaktor der «Saarbrücker Zeitung»: «Was mich letztlich überzeugt hat, waren die Handy-Fotos, die Touristen von der Tsunami-Katastrophe an die Redaktion geschickt hatten. Sie trafen lange vor den ersten Agenturmeldungen ein.» Seither sind auch die Saarländer in ihrer Zeitung als Leser-Reporter willkommen.

### Handy-Reporter mit Zukunft

Bescheidene Anfänge gibt es auch beim St. Galler Tagblatt. Leserfotos sind manchmal auszumachen unter dem Kürzel: «zVg». Das heisst: «Zur Verfügung gestellt». Beim abgebildeten Beispiel hat der Fotograf jedoch einen Namen: Wolf Buchinger. Der Goldacher illustriert mit den typischen Baguettes, die aus der Tasche ragen, seine optischen Eindrücke, die er in der Provence gesammelt hat. Leserfotos dieser Qualität sind für jede Zeitung eine Bereicherung. Bitte mehr davon.

Von den Leser-Einsendungen können - meiner Umfrage nach - bei einem Grossteil der Zeitungen nur etwa fünf Prozent veröffentlicht werden. Obwohl die Zahl ernüchternd ist: Immer häufiger werden Leserfotos und Leserberichte eine neue Art der Erforschung der Welt und der Menschen. Mit kleinsten Digitalkameras wird das Leben eingefangen. Solche Bilder sind Wirklichkeit. Sie sind der Pulsschlag. Der Journalist F. J. Wagner: «Der Leser-Reporter ist überall. Er ist millionenfacher Mensch, der alles sieht und unser

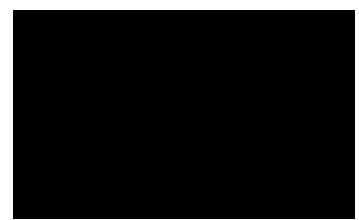
Leben knipst. Er ist der unbestechliche Tatzeuge von Dingen, die gerade passieren.»

Davon ist im Tagblatt nur wenig zu spüren. Aufgepasst, dass ein sich stark abzeichnender Trend nicht verpasst wird. In Zukunft wird es nebst den Leserbrief-Verfassern auch den Leser-Reporter und den Leser-Fotografen geben. Notabene mit vielen Gefahren, wenn journalistisch dilettantisch der Kaffeesatz aufgerührt wird, wenn verpixelte Handybilder Augenflimmern auslösen und wenn Reportagen im niedrigen Klappstuhl-Niveau abgeliefert werden.

### Gefragte Profis

Von einer Qualitätszeitung wird man trotz Aufbruch ins Handybild-Zeitalter als Eigenleistung weiterhin hochwertige Fotos erwarten. Hoch-wertig - 33 cm hoch - ist im wahrsten Sinn des Wortes das Bild des Fotografen Urs Bosshard mit der Überschrift «Wintermond». Ein Kompliment auch den mutigen Layoutern, die das Werk über die gesamte Seitenhöhe von «Schauplatz Ostschweiz» einrückten. Preisverdächtig! Nicht umsonst wird das Tagblatt in regelmässigen Abständen mit einem Design-Oscar ausgezeichnet.

Dass es, um die Aufmerksamkeit, ein Bild zu betrachten, weder einen Handy- noch einen Profifotografen braucht, beweist folgendes «Foto»:



Ein genialer Einfall, die Aktion «Licht aus!» mit der Legende «Wir knipsen den Spot nicht an!» zu illustrieren.

Wie lange dauert es, bis sich das Tagblatt noch mehr in Richtung Leserbeteiligung öffnet? Es ist alles eine Frage der Zeit-ung!

Kurt Felix  
kurt.felix@vtxfree.ch

## Das darf doch nicht sein

Das grosse Forum WEF ist einmal mehr zu Ende gegangen. Die Grossen und Mächtigen haben ihr Stelldichein wieder gehabt. Ich frage mich nur, ob die Sitzungsteilnehmer wirklich die Weltprobleme einmal mehr diskutiert haben. Beschlüsse habe ich jedenfalls in keinem Kommentar gelesen.

Es darf doch nicht sein: dass aus Lebensmitteln, die zum Überleben dringend notwendig sind, Treibstoffe hergestellt werden, dass der hemmungslose Verbrauch von Rohstoffen geduldet wird, dass die laufend steigende Verschmutzung unserer für Mensch, Tier und Pflanzen lebensnotwendigen Luft einfach notgedrungen hingenommen wird - wenn täglich Menschen hungern oder verdursten, Millionen Menschen seit Jahren weiterhin in tiefster Armut leben müssen!

Allerdings ist zu sagen, dass über diese Probleme schon seit Jahren auch andernorts schon viel gesprochen wurde. Aber die Taten bisher, wo sind die geblieben?

Mir scheint, den verantwortlichen Stellen fehlt der Mut gegen die Lobbies und die Sachzwänge anzutreten. Aus Kommentaren und Berichten ist zu entnehmen, dass ein breiteres Umdenken mindestens als Lippenbekenntnis festzustellen ist. Aber das reicht natürlich nirgends hin. Taten auf breiter Front, global, wie die Moderne sagt, sind nun sofort gefordert. Fertig mit der Vertagung.

Geben wir der Gerechtigkeit nun endlich eine Chance und verteilen die Güter unserer Erde an alle Menschen, wiederum global. Wir im besser entwickelten Erdteil können, dürfen beziehungsweise müssen von unserem Überfluss etwas abgeben. Wir dürfen einfach nicht so viel für uns beanspruchen. Es wird uns trotzdem immer noch gutgehen.

Walter Lumpert  
Leimatbachstr. 3, 9205 Waldkirch

## Wie lange können wir noch warten?

In der Schweiz wurden letztes Jahr mindestens 1,3 Prozent mehr Treibstoff verbraucht als im Jahr 2006. Diese jüngst von der Erdölvereinigung publizierten Zahlen zeigen uns einmal mehr auf eindrückliche Weise, wie weit wir nach wie vor von der Erfüllung der Ziele des Kyoto-Protokolls entfernt sind. So hat es sich die Schweiz doch im CO<sub>2</sub>-Gesetz zum Ziel gesetzt, die CO<sub>2</sub>-Emissionen des Verkehrs bis 2010 um mindes-

tens 8 Prozent zu reduzieren. Wenn die Schweizer Bevölkerung weiterhin immer mehr Auto fährt und der durchschnittliche Treibstoffverbrauch unserer Gefährte ebenso zunimmt, werden wir uns weiterhin von diesen an sich noch sehr bescheidenen Klimaschutzzielen entfernen. Es ist höchste Zeit, dass in der Schweiz eine wirksame CO<sub>2</sub>-Abgabe auf Treibstoffe eingeführt wird. Denn mit einer solchen Lenkungsabgabe

wird es uns gelingen, die inländischen Klimagas-Emissionen zu reduzieren und alternativen Technologien zum Durchbruch zu verhelfen.

Je länger wir mit wirksamen Klimaschutzmassnahmen zuwarten, umso teurer wird uns dieser Umstieg zu stehen kommen. Denn es ist notwendig, die globalen Klimagas-Emissionen bis 2020 im Vergleich zu 1990 um 30 Prozent zu reduzieren. Diese Reduk-

tionsmengen sind nach dem Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC) nötig um zu verhindern, dass sich das globale Klima mehr als 2 °C erwärmt und die Kosten der Klimaerwärmung somit ein für die Wirtschaft tragbares Ausmass nicht überschreiten.

Fabian Cortesi  
Dipl. Umwelt-Natw. ETH  
Präsident politakt.ch  
Greithstr. 27, 8640 Rapperswil-Jona

## Frischer Wind

«Arbeitsplätze durchleuchtet», 28.01.08

«Auf der Gemeindeverwaltung weht ein frischer Wind.» In letzter Zeit ist mir verschiedentlich aufgefallen, dass im Tagblatt die Leute «auf» der Gemeindeverwaltung arbeiten oder - wie hier - der Wind «auf» der Gemeindeverwaltung weht. Dass der Wind auf oder über die Verwaltung weht, stimmt wohl schon hin und wieder. Dort saugt

er aber nur den Rauch ab. Auch der Kaminfeger arbeitet manchmal «auf» der Gemeindeverwaltung. Wenn er aufs Dach steigt und den Kamin reinigt. Die Gemeindeangestellten hingegen sehe ich normalerweise nicht «auf», sondern «in» der Verwaltung. Dass da auch ein Wind weht, ist mir bisher nicht aufgefallen.

Willi Aerne  
Schönbach 7d, 9422 Staad

## Ausländer als Schweizer Polizisten?

«Polizisten ohne Schweizer Pass», 28.1.08

Die Frage, ob Personen mit ausländischem Pass Polizist werden können, wird in der Schweiz, wie so vieles anderes auch, von den Kantonen unterschiedlich beantwortet. Der Kanton Basel-Stadt etwa rekrutiert gezielt Nicht-Schweizer für den Polizeidienst. Im Kanton St. Gallen dagegen muss ein Polizeiaspirant zwingend einen Schweizer Pass haben. Das scheint mir auch richtig zu sein, denn die Aufgabe der Polizei besteht nicht nur darin, Geschwindigkeitskontrollen vorzunehmen und Parkbussen zu verteilen, sondern sie hat vor allem die verfassungsmässige Ordnung zu vertreten und bei Bedarf auch

zu verteidigen. Aufgrund des hohen Ausländeranteils in der Schweiz ist es dagegen zu begrüssen, wenn im Polizeidienst Secondos eingesetzt werden, d. h. eingebürgerte Töchter und Söhne von Einwanderern, denn sie kennen die Mentalität und in der Regel auch die Sprache der Herkunftsländer ihrer Eltern. So gibt es auch im Polizeikorps des Kantons St. Gallen gemäss Angaben des Justiz- und Polizeidepartements mehrere von ihnen; ihre Familien kommen ursprünglich aus Kroatien, der Türkei und Vietnam.

Polizist zu sein, ist nicht einfach ein Job wie irgendein anderer, sondern es braucht dafür eine Haltung und eine Motivation, die mit den Grundwerten der Schweiz im Einklang stehen. Das

heisst keineswegs, dass ein Ausländer diese Werte nicht teilen könnte, aber er sollte zumindest den Tatbeweis dafür erbringen und sich einbürgern lassen, wenn er in den Polizeidienst treten will.

Auch die Basler Regierung, die sich ja oft nicht ohne Stolz auf den multikulturellen Hintergrund des Stadtkantons bezieht, stellt als Bedingung für die Aufnahme ins Polizeikorps, dass sich der ausländische Aspirant mit Basel und der Schweiz verbunden fühlt. Auf welche Weise genau die Basler diese Verbundenheit prüfen, ist wieder eine andere Frage.

Erwin Böhi  
Kantonsrat SVP  
Gallusstr. 68, 9500 Wil

## EM 08 und Dialekt

Das linkslastige Schweizer Fernsehen sollte eigentlich die bereits erfolgten und noch kommenden Sonntag-Abend-Sendungen «Euro 08, das grosse Städteduell» in dieser Form nicht akzeptieren und ausstrahlen! Kommen nicht gerade aus der Ecke der EU-Befürworter immer wieder die Parolen von «Integration und Anpassung»? Aber gerade das Fernsehen passt sich in keiner Weise an und moderiert eine über zweistündige Sendung mit Gästen aus Österreich im Schweizerdialekt. Offenbar darf es einem Moderator nicht zugemutet werden, in Schriftdeutsch durch die Sendung zu führen. Meines Erachtens entspräche dies dem minimalsten Anstand gegenüber den eingeladenen Gästen aus dem deutsch-

sprachigen Ausland! Was nützen die schweizweit eingesetzten «Anstands-Wau-Waus», welche uns allen ein EM-gerechtes Verhalten gegenüber den zu erwartenden Gästen beibringen sollen, wenn das Schweizer Fernsehen nicht mit einem besseren Vorbild vorgeht?

Aber was reg ich mich auf?... In zwei bis drei Jahren wird sowieso nur noch englisch gesprochen, geschrieben und gesendet, und dann verstehen wir weder Dialekt noch EM 08, sondern nur noch Bahnhof und «Host City»!

Jo nu... zom Glück isch s ganz Problem nöd weltbewegend, ond i freu mi trotzdem uf ä schöni eäm!

Werner Schoch  
Langgasse 33, 9056 Gais

**TAGBLATT**  
**Gesamtverantwortung**  
Hans-Peter Klausner  
**Chefredaktion**  
Gottlieb F. Höpli (Chefredaktor)  
Silvan Lüchinger (Stv.)  
**Dienstchef:** Thomas Müller  
**Verlag und Druck:**  
St. Galler Tagblatt AG  
Fürstenlandstrasse 122  
Postfach 2362  
9001 St. Gallen  
Tel. 071 272 78 88  
**Verlagsleiter:** Daniel Ehrat  
**Verkaufte Auflage:** 103 077 Ex.  
Gratisauflage: 261 Ex.  
(Provisorische Beglaubigung  
WEMF 2005/06)  
**Inserate:**  
Publicitas AG  
Vadianstrasse 45  
9001 St. Gallen  
Tel. 071 221 00 21  
Fax 071 221 03 30  
www.publicitas.ch  
E-Mail: tagblatt@publicitas.ch  
**Anzeigenleiter:** Raphael Jud